

Nagyböjt I. vasárnapjára. „Szent Gellért“. 1908-9. 170. l. — **Zoltvány Irén**, Dr. (Dr. Irenaeus Zoltvány): A magyarországi benzés irodalom. „Pannonhalmi Főapátság Története“. V. kötetében. 394.—598. l. — **Verékönyvek a tanárjelöltek és tanárok számára**. „Magyar Középiskola“. 1908. 218. l.

Literarische Referate.

I. Urkundenbuch der Stadt Krummau in Böhmen, Bearbeitet von Dr. Valentin Schmidt (O. Cist.) und Alois Picha. I. Band. 1253—1419.

Prag. Im Selbstverlage des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen. 1908 (Preis: Mitglieder 6 K, Ladenpreis 10 K). 4^o. 6 (nicht gez.) u. 235 S.

Über die Urkunden des südlichen Böhmens besitzen wir ziemlich viele Publikationen, ich erinnere nur an die von Matthias Pangerl in den *Fontes rerum Austriacarum* 1865 und 1872 herausgegebenen Urkundenbücher von Hohenfurt und Goldenkron, an Karl Köppl gediegenes Urkundenbuch der Stadt Budweis (I. Band, I. Hälfte 1901) und verschiedene dankenswerte Veröffentlichungen von deutscher wie von tschechischer Seite. Würdig reiht sich diesen das vorliegende Urkundenbuch der von Haus aus deutschen Stadt Krummau an. Der eine Herausgeber, Dr. Valentin Schmidt, Cistercienser von Hohenfurt und k. k. Professor am deutschen Gymnasium in Budweis, ist schon lange als verständiger und fleißiger Forscher auf dem Gebiete der südböhmischen Geschichte bekannt, sein Mit-herausgeber, der jetzige Dechant von Kalsching Alois Picha, beweist, daß sich auch der dem Weltpriesterstande und der aktiven Seelsorge angehörige Klerus der intensiveren Erforschung der heimatlichen Geschichte zuzuwenden beginnt. Die Genauigkeit im Abdrucke der Urkunden und in der Abfassung der Regesten dieses Urkundenbuches, das eigentlich mehr bietet als sein Name besagt (es könnte mit Fug und Recht den Titel tragen: Urkundenbuch der Stadt Krummau und des Krummauer Witigonenzweiges), die Reichhaltigkeit der Anmerkungen und die Akkuratess des Orts-, Personen- und Sachverzeichnisses sind über alles Lob erhaben. Der Ref. gesteht ganz aufrichtig, das er in Nr. 515 u. 576 neues über das Ordenshaus, dem er selber angehört, gefunden hat. So dürfte es vielleicht auch manchem anderen Benützer dieses schönen Buches ergehen. Sehr ansprechend ist die S. 190 ausgesprochene Vermutung, daß Witigo von Planken-berg seinen neuen Stammsitz in Böhmen nach der heimatlichen Burg im Mühl-lande (tschech. prkno = deutsch Planke) benannt habe. Einzelne der mitgeteilten Urkunden sind allgemein kulturhistorisch interessant, so Nr. 257 die nachweisbar älteste Stiftung einer Predigerbibliothek (von 1380) und Nr. 327 eine Feuerlöschordnung und andere polizeiliche Bestimmungen (von 1388). Über einzelne Kleinigkeiten wie Druckversehen und verschiedenartige Zitierungsweise verliere ich nach dem Grundsatz: *de minimis non iudicat praetor* kein Wort. Dagegen glaube ich, daß Auszüge aus Nekrologien nicht in ein Urkundenwerk gehören, da man ja in sehr vielen Fällen für das betreffende Todesjahr keine oder nur ungenügende Belege beibringen kann, also die große Schwierigkeit entsteht, wo, beziehungsweise wann, die Eintragung zu machen ist. Ebenso schwer ist es eine Grenzlinie zu ziehen zwischen vollständigem Abdruck und bloßem Regest einer Urkunde. Im allgemeinen wird man wohl bei Arbeiten wie die vorliegende etwa das Jahr 1400 als Grenze annehmen können und von allen ungedruckten Dokumenten vor diesem Jahre den vollständigen Text bringen, nach diesem Jahre aber sich, gleichviel ob gedruckt oder ungedruckt, mit einem erschöpfenden

Regest begnügen. Da die zu besprechende Publikation mit 1419 schließt, so wäre vielleicht für diesen 1. Band der oben (für bis 1400 angenommene) Grundsatz durchzuführen gewesen. Ein anderes, aber ganz allgemein ausgesprochenes Bedenken betrifft die Art und Weise, die Werke, in denen bereits Urkunden abgedruckt sind, zu zitieren. Die Verfasser des vorliegenden Urkundenbuches führen bei jeder Gelegenheit das betreffende Buch oder den Autor desselben mit dem vollen oder nahezu vollen Titel, manchmal sogar etwas ungleichmäßig an. Meiner Ansicht nach wäre es am übersichtlichsten und es würde zugleich an Raum gespart werden, wenn die mehr als einmal erwähnten Schriften in einer Vorbemerkung bibliographisch ganz genau angegeben und mit einer leicht auflösbaren, im ganzen Buche immer gleichmäßig verwendeten Abkürzung bezeichnet würden. Das sind nur ein paar flüchtig hingeworfene Gedanken, die dem Referenten bei der genußreichen Lektüre dieser hoch beachtenswerten Publikation eingefallen sind. Er und gewiß alle anderen Leser und Benützer freuen sich schon sehr auf eine hoffentlich nicht zu ferne Fortsetzung dieses ausgezeichneten Werkes.

Schlägl.

G. Vielhaber.

II. L'Abbaye de Villers-en Brabant

aux XII. et XIII. siècles. Étude d'histoire religieuse et économique par E. de Moreau S. J., Docteur en philosophie et lettres. Suivie d'une Notice archéologique par le chanoine R. Maere. — Bruxelles 1909. 8°.

In der vorliegenden Arbeit hat Moreau der ordensgeschichtlichen Forschung zu Beginn des neuen Jahres ein Geschenk gemacht, zu dem man sowohl ihm als auch ihr von Herzen Glück wünschen kann. Die Arbeit selbst legt für den regen wissenschaftlichen Eifer nicht weniger als für das gründliche historische Wissen des Verfassers ein beredtes Zeugnis ab. Er hat sich nun freilich auch mit wahren Kennerblick zum Gegenstand seiner Forschungen eine Materie gewählt, die wie wenige geeignet ist, die Arbeit des Forschers gewissermaßen herauszufordern und seine Aufmerksamkeit zu fesseln: »Villarum in Brabantia« ist ein in der Cisterciensergeschichte hochberühmter Name, gleich dem rheinischen Himmerod »Kloster der Heiligen« genannt, aber auch in wirtschaftlicher und sozialer Beziehung ein typisches Beispiel für Cistercienserarbeit und -Einfluß.

Nach einleitender kritischer Sichtung des vorhandenen reichlichen Quellmaterials (S. XV—LXXII) teilt M. seine Untersuchung der Natur des Gegenstandes entsprechend ein: 1. Ursprung, Entwicklung u. Glanzperiode der Abtei (S. 1—78); 2. das religiöse Leben (79—134) und 3. die Land- und Finanzwirtschaft in Villers (135—266). Die Anfänge der Abtei sind wie bei den meisten Cisterciensergründungen ärmlich und einfach. Die 18 Religiösen (12 Mönche, 5 Laienbrüder und der Abt), welche, ausgesandt vom hl. Bernhard von Clairvaux, im Jahre 1146 in einer öden und sumpfigen Gegend Brabants sich niederlassen, haben anfangs sehr mit Nahrungssorgen zu kämpfen und tragen sich, durch die vielen Schwierigkeiten mutlos gemacht, schon mit dem Gedanken, wieder nach Clairvaux zurückzukehren. Die Vermittlung des hl. Bernhard verhindert aber die entgeltige Aufgabe der Gründung; man siedelt sich an einem günstigeren Orte an und mit dem Steinbau des neuen Klosters beginnt auch die Konsolidierung seines Besitzes. Noch nicht 100 Jahre später steht an den Ufern der Thyle ein herrliches Kloster; 100 Mönche und 300 Konversen geben der Umgegend das Beispiel echten Klosterlebens; seine Äbte sind in der ganzen Gegend angesehene Prälaten, Freunde und Ratgeber der Fürsten, Ernährer der Armen, Schutzherrn der Witwen und Waisen; sein Besitz dehnt sich aus im weiten Umkreis der Abtei bis hinein in die Marschen Hollands, bis hin zu den Ufern des Rheins. Die Schilderung dieses Entwicklungsganges enthüllt dem Leser in dem Verfasser den vielbelesenen Gelehrten, der seine Sprache meisterhaft handhabt, vor allem aber den ersten Forscher, dem es einzig darum zu tun ist, eine auf den Quellen